

Als sie Judits verwandeltes Aussehen sahen und die Kleider, die sie angelegt hatte, kamen sie aus dem Staunen über ihre Schönheit nicht mehr heraus und sagten zu ihr: Der Gott unserer Väter mache dich zu einem Werkzeug seiner Gnade und lasse dein Vorhaben gelingen.

Jdt 10,7f

Es ist offensichtlich, was das „Staunen über ihre Schönheit“ wirklich ist: Judit hat sich so zurechtgemacht, wie es eine Frau tut, die auf Männerfang geht. Und unsere guten Ältesten sind völlig geil. Sie wissen genau, was Judit tun will (das heißt insoweit, dass sie sich Holofernes anbieten will, nicht unbedingt insoweit, dass sie ihn dabei köpfen wird), und sie wissen auch, dass sie mit ihnen selbst leichtes Spiel hätte. Zwar wird am Ende des Buches betont, dass Judit ein Leben lang eine keusche Witwenschaft gelebt habe, aber wenn man unsere Stelle einmal damit in Beziehung setzt, dann kommt einem nicht nur der Verdacht, dass da eine männliche Moral etwas daherfantasiert von heiligem Frauenbild, das ja der Hure als anderer Hälfte bedarf, sondern dass dies auch deshalb stimmig und nötig ist, weil es Mord und Totschlag gegeben hätte, wenn eine derart attraktive Frau sich einen Mann ausgesucht hätte, der nicht gerade der unbestritten mächtigste von allen gewesen wäre. Wir müssen das also nicht so sehr ernst nehmen. Die Männerfantasie von der heiligen Hure bleibt allerdings bestehen und drückt sich ja auch in unseren Versen sehr deutlich aus. Judit ist offensichtlich als Hure gestylt und die Ältesten reagieren zwar auch so auf sie, segnen sie aber zugleich als Heilige, als Heilsbringerin, und beschließen ihren Segenswunsch mit der Formel: „zum Ruhm Israels und zur Verherrlichung Jerusalems“. Selbstverständlich haben alle dies Einzelheiten irgendwo literarische und damit auch theologische Bedeutung, schließlich ist Judit ein literarisches Werk; der/die Autor/en hat/haben gut darüber nachgedacht, was wie formuliert und dargestellt werden soll. Aber genau das gibt ja dann auch einen Rahmen vor, der gar nicht mehr beliebig veränderbar, ja nicht einmal mehr willkürlich zu füllen ist. Hier schreibt ja jemand, der gehört und akzeptiert werden will; das ist kein einsamer Autor, der eine Novelle verfasst, weil er als Künstler eben so drauf ist, sondern ein Schriftgelehrter, der Israel etwas über Gott sagen will. Also müssen seine Figuren und Bilder solche sein, die die Menschen seiner Zeit für stimmig und glaubwürdig halten. Er muss also so schreiben, als hätte es so auch sein können, zumindest als Wunschvorstellung. Und genau das tut er. Judit ist so sexy, dass sie schon die Ältesten fast um den Verstand bringt, und zwar nicht nur einen, der halt mal auf ihre spezielle Ausstrahlung abfährt, sondern alle drei. Sie geht zu Holofernes, um ihn scharf zu machen und damit unvorsichtig. Es war nicht auszuschließen, dass er sich so besäuft, dass er nicht mehr kann, aber das stand nicht fest. Sie hatte nur einfach Glück, dass sie ihn vor dem Sex töten konnte. Die Zuhörer*innen wissen, sie hätte es auch dann getan, wenn sie vorher mit ihm hätte schlafen müssen. Sie war dazu bereit, auch die real hurende Heilige zu werden. In der Männerfantasie ist das ein Problem. Zwar gehören beide zusammen, aber wenn ich sie mir als meine vorstelle, dann muss die Hure heilig sein. Wenn meine Heilige hurt, dann ist sie keine Heilige mehr. Auch deshalb lässt der Autor den General saufen, aber alle Hörer*innen erleben es geradezu körperlich, dass es auch anders hätte sein können. Die Männerfantasie ist da, aber die Erzählung bedient und sprengt sie zugleich. Das wird noch deutlicher an Judits Verhalten gegenüber Holofernes. Sie gibt beide Rollen völlig selbstverständlich – oder vielleicht doch nur eine? Sie kommt herausgeputzt bis zum Exzess zu ihm. Er weiß und sie weiß und er weiß, dass sie weiß, dass er sie jederzeit mit Gewalt nehmen könnte, sollte sie dem Befehl nicht gehorchen. Sie bietet sich ihm von vorneherein an. Sie signalisiert ihm, schau mal, nehmen, haben kannst du mich zwar, aber ich biete dir die Chance, mich zu erobern, mich ehrlich und freiwillig in dein Bett zu kriegen. Er geht darauf und und sie stellt die Bedingung, rituelle Gebete und Waschungen vollziehen zu müssen. Das findet er völlig normal. Da ist nichts Heiliges dran als Gegensatz zur Erotik. Er kennt die Spaltung in Hure und Heilige nicht; sie ist eine Frau die fickt und betet, nichts normaler als das. Ich glaube, das ist der Grund, warum mir dieser Holofernes unterschwellig immer irgendwo auch ein wenig sympathisch war und der Textschreiber nicht. Aber der Schreiber kann immerhin eine solche Figur entwerfen, die Erotik, Verführung, auch realen Sex nicht in Gegensatz bringt zu Frömmigkeit und Gottesfurcht. Auch im Israel seiner Zeit muss das

denkbar gewesen sein, sonst müssten da Bemerkungen sein, warum der Feldherr die Judit nicht direkt einfach nimmt. Er hat kein Misstrauen gegen ihr Angebot, ich schlafe mit dir freiwillig und gern, wenn du mir meine Würde lässt. Das muss also ein mögliches Verhalten dieser Zeit und dieser Gesellschaft gewesen sein. Das ist, bei aller Männerfantasie unseres Textes, beruhigend.